



SOPHIE JACKSON

DUNKLE
LIEBE

HOFFNUNG

ROMAN

digital

LYX

Inhalt

Titel

Zu diesem Buch

Widmung

Motto

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

Danksagung

Die Autorin

Die Romane von Sophie Jackson bei LYX

Impressum

SOPHIE JACKSON

DUNKLE LIEBE
Hoffnung

Roman

*Ins Deutsche übertragen von
Anita Nirschl*

 LYX

Zu diesem Buch

Das erste Mal dachte Max O'Hare daran, sich umzubringen, als sein Vater beerdigt wurde, das zweite Mal, als er seinen ungeborenen Sohn verlor, und das dritte Mal, als seine Verlobte ihn daraufhin verließ. Um dem Schmerz zu entfliehen, stürzte sich Max in eine Welt der Drogen, des Alkohols und des bedeutungslosen Sex. Doch nun hat er dank eines erfolgreichen Entzugs die Chance, noch einmal ganz von vorne anzufangen. Um allen Versuchungen seines alten Lebens aus dem Weg zu gehen, zieht er von New York in ein kleines Städtchen in West Virginia. Dort arbeitet er bei seinem Onkel auf dem Bau, versucht die schmerzhafteste Vergangenheit mithilfe seiner Malerei zu verarbeiten und kämpft jeden Tag einen verzweifelten Kampf gegen seine Dämonen. Die Hoffnung auf ein normales Leben oder gar Liebe hat er längst aufgegeben, weiß er doch, dass er innerlich wie tot ist. Daran scheint erst Grace Brooks etwas zu ändern. Mit ihrem Optimismus und ihrer positiven Sicht auf die Dinge wird sie schnell zu einer guten Freundin. Doch auch Grace hütet ein dunkles Geheimnis, niemand weiß, woher sie kommt oder warum sie nie von ihrer Vergangenheit erzählt. Und während Max und Grace sich langsam näher kommen und Vertrauen zueinander fassen, wird für jeden klar, dass sie einander lieben könnten - wenn Max sich nur

überwinden würde, sein Herz in die Waagschale zu werfen
und seine Vergangenheit endgültig hinter sich zu lassen ...

*Für die wunderbarste Fangemeinde,
meine Online-Familie. Jeder von euch ist fantastisch.
Bleibt, wie ihr seid.*

Das Leben wird dich brechen. Davor kann dich niemand schützen und das Alleinleben ebenso wenig, denn auch die Einsamkeit wird dich brechen, mit ihrer Sehnsucht. Du musst lieben. Du musst fühlen. Deshalb bist du hier auf Erden. Du bist hier, um dein Herz aufs Spiel zu setzen. Du bist hier, um verschlungen zu werden. Und wenn du gebrochen wirst oder betrogen oder verlassen oder verletzt oder der Tod dich streift, dann setz dich unter einen Apfelbaum und hör, wie um dich herum zuhauf die Äpfel zu Boden fallen und ihre Süße verschwenden. Sag dir, dass du so viele von ihnen gekostet hast, wie du konntest.

- Louise Erdrich, Der Klang der Trommel

1

Zum ersten Mal dachte Max O'Hare darüber nach, sich das Leben zu nehmen, als man seinen Vater beerdigte. Es war einer dieser tristen Oktobermorgen gewesen, an denen einem der Wind ins Gesicht peitscht und es nicht regnet, sondern in Strömen gießt und selbst den sorglosesten Menschen dazu bringt, sich zu fragen, warum er überhaupt je fröhlich gewesen war.

Max hatte zugesehen, wie man den Sarg seines Vaters in die Erde hinabsenkte, gleich neben Hazel O'Hare, Max' Mutter. Der schöne Grabstein über ihrer letzten Ruhestätte, der mit goldenen Lettern verriet, dass sie bei ihrem Tod durch einen Frontalzusammenstoß auf dem Weg zur zweiten Geburtstagsfeier ihres Sohns erst sechsundzwanzig gewesen war, hatte nun einen Nachbarn bekommen. Im Alter von fünfundvierzig und nach qualvollen achtzehn Monaten hatte Connor O'Hare seinen tapferen Kampf gegen den Bauchspeicheldrüsenkrebs verloren und ließ Max als Waise zurück.

Eine Waise, die sich fragte, was zum Teufel sie mit ihrem Leben anstellen sollte.

Sicher, da war der Familienbetrieb, eine spezialisierte Autowerkstatt, in der Max voller Begeisterung und Heldenverehrung das Mechanikerhandwerk von seinem Vater erlernt hatte ... doch als Connor schließlich nicht mehr arbeiten konnte, wurde dieser ganze Scheiß überflüssig. All die heißen Schlitten und brüllenden

Motoren - nichts davon war mehr wichtig. Das einzig Wichtige war, wann die nächste Runde Chemo anstand und zu welcher absurden Beträgen sich die Arztrechnungen aufsummieren würden.

Nicht dass sich Max' Vater jemals darüber beschwert hätte. Als Max anfang, sich wegen Geld und Terminen zu stressen, hatte er nur gelächelt und gesagt, dass das Leben zu kurz sei, um sich über Kleinigkeiten den Kopf zu zerbrechen. Aber so war Connor O'Hare nun mal gewesen. Vielleicht war er deshalb nie ausgeflippt, wenn Max als Teenager von der Polizei nach Hause gebracht worden war oder als man ihn wegen Drogenbesitz und Autodiebstahl verhaftete. *Du wirst deinen Weg schon finden*, hatte sein Vater mit einem enttäuschten Schulterzucken gesagt, das Max vor Schuldgefühlen mit den Zähnen knirschen ließ, *das sind nur Schlaglöcher in der Straße des Lebens, Sohn*.

Max war sich da nicht so sicher. Er hatte keine Ahnung, warum er immer wieder solchen Mist baute. Aus Langeweile vielleicht? Verdammte, er konnte nicht mal beschissene Familienverhältnisse als Entschuldigung vorschützen. Sein Vater war ein guter Mann, der sein Bestes gab, um seinen Sohn allein großzuziehen. Nein, Max war sein eigener schlimmster Feind. Er wollte so stark sein wie sein Dad, so großmütig und engagiert, aber er versagte jedes verdammte Mal.

Erwartungsgemäß kämpfte Max' Vater wacker gegen seine Krankheit und blieb tapfer bis zum Ende, doch sein Tod war nicht der eines Kriegers. Er war nicht romantisch. Es gab keine geflüsterten liebevollen Worte, keine Lebensweisheiten oder Worte des Bedauerns, da er nicht

mehr in der Lage gewesen war zu sprechen – der Krebs hatte schon seine Lunge und seine Kehle angegriffen. Max konnte einfach nur zusehen, wie sein Vater immer mehr von der Krankheit zerstört und dieser robusten Lebendigkeit beraubt wurde, die Max immer gekannt und geschätzt hatte. Alles, was blieb, war die gealterte Hülle eines Mannes, der still im Schlaf hinüberglied, während Max am Krankenhausbett wachend seine Hand hielt.

Der Kummer hatte Max so fest im Griff, dass er nicht einmal weinen konnte. Seine Augen blieben hartnäckig trocken, so als blockiere die Trauer jeden Teil von ihm, jede Tränendrüse, jede Vene und Arterie.

Natürlich hatte er Freunde. Freunde, die eher wie eine Familie für ihn waren und sich für ihn ein Bein ausreißen würden. *Was immer wir tun können. Ich bin hier, wenn du reden willst.* Herrgott, er schaffte es kaum, morgens aus dem Bett zu kommen, und die erwarteten, dass er redete. Er wusste es zu schätzen, sicher, aber ihre Worte waren nichts als ein bloßes Flüstern in einem Wind, der Max mit der Zeit in eine tiefe Depression trieb. Diese Dunkelheit gipfelte darin, dass er eine Flasche Wodka kippte, ein Dutzend Linien Koks schnupfte und stumpf auf eine Packung Tabletten starrte, die er in den Sachen seines Vaters gefunden hatte.

Es wäre so einfach, hatte er gedacht.

So verdammt einfach.

Und schmerzlos.

Das wollte er mehr als alles andere: eine Existenz ohne Schmerzen.

Doch er hatte es nicht durchgezogen. Feigheit war nichts, auf das Max stolz war, aber wie sein bester Freund Carter ihm erklärt hatte: Er war zwanzig Jahre alt und hatte noch sein ganzes Leben vor sich. Und gelebt hatte er es. Er hatte sich zugedröhnt, Frauen gevögelt, sich auf Dinge eingelassen, die ihn nichts angingen, er wurde zum Dealer, angeschossen, verhaftet, auf Kautionsfreigabe ... und dann das Ganze wieder von vorne.

Weniger ein Leben als vielmehr ein endloser Kater, unterbrochen von Delirien. Er hielt die Werkstatt mit dem Geld über Wasser, das er durchs Dealen verdiente, bezahlte damit seine Angestellten und feierte von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang. Und während die Monate verstrichen, verebbte der Schmerz, den Max seit dem Tag der Beerdigung gespürt hatte, ganz allmählich. Zurück blieb eine Taubheit, in der er sich ungehemmt suhlte. Er spürte keinen Schmerz. Herrgott, er spürte überhaupt nichts mehr. Und das war gut so.

Er bezweifelte, dass er je wieder etwas spüren würde. Er war sich nicht einmal sicher, ob er das überhaupt wollte.

Bis *sie* in sein Leben stolperte ...

Max schaute von dem hochwertigen cremefarbenen Teppich unter seinen Füßen hoch zu dem Mann, der ihm gegenüber saß. Elliot wartete geduldig, dass Max noch etwas sagte, aber Max wusste, dass er fertig war. Er hatte schon mehr gesagt, als er wollte. Er hatte schon lange nicht mehr über seinen Vater gesprochen, und an dieser speziellen Narbe zu kratzen war immer noch so qualvoll wie am Tag der Beerdigung vor acht Jahren.

Er griff nach dem Wasserglas auf dem kleinen Holztisch neben seinem Sessel und trank einen großen Schluck. Die erwartungsvolle Stille war erdrückend und ließ Max unruhig auf seinem Sitz herumrutschen.

»Deinem Schweigen nach nehme ich an, wir sind fertig für heute.« Elliot lächelte und kitzelte rasch etwas auf den Block, der wie immer auf seinen Knien lag.

Max antwortete nicht, sondern atmete tief durch, weil er wusste, dass Elliot ihn vom Haken gelassen hatte. Er hatte schnell erkannt, dass Dr. Elliot Watts ein hartnäckiger alter Bastard war. Ja, er war Therapeut, und dieser Mist war sein Job, doch er war von Anfang an unerbittlich gewesen. Nichtsdestotrotz musste Max zugeben, dass er den Doc mochte, ganz egal, welche dunklen Pfade der Vergangenheit er ihn zu betreten bat.

»Du hast heute wirklich gute Fortschritte gemacht, Max«, fuhr Elliot mit einem kleinen Nicken fort. »Ich weiß, es ist nicht leicht, über deinen Vater zu reden.«

Oh ja, ohne Scheiß.

Kritzel, kitzel. »Also, du bist jetzt seit fünfzehn Tagen hier. Wie kommst du mit den Medikamenten zurecht?«

Max zuckte mit den Schultern. Er hatte eine Unmenge bunter Pillen bekommen, die er jeden Morgen schlucken musste: Antidepressiva, Ritalin, Amantadin. Jede erfüllte eine spezielle Aufgabe und sollte ihm gegen die quälende Verzweiflung, die schlaflosen Nächte und den Suchtdruck helfen. Und das taten sie auch. Größtenteils. Verdammt, Medikamente waren schließlich auch nichts anderes als Drogen.

Es waren nicht die Drogen, die er wollte, die Drogen, von denen er wusste, dass sie seiner Unruhe in den Arsch treten würden, die Drogen, die verhindern würden, dass sein Schwanz nichts als schlaffe Zeitverschwendung war, die Drogen, die den ungeheuren Appetit unterdrücken würden, der ihn an Hüftspeck zulegen ließ, die Drogen, die jedes Mal wie mit dem verdammten Lockruf einer Sirene nach ihm riefen, wenn er nachts versuchte, ein Auge zuzutun.

Aber Medikamente waren auch nichts anderes als Drogen.

Bei jedem halbherzigen Schlag seines Herzens floss das Blut nur träge durch seinen Körper. Es sehnte sich nach dem Feuer einer Line, dem Leben, dem euphorischen Losgelöstsein. Herrgott, er brauchte einen Hit. Nur einen einzigen verdammten Hit.

Elliot setzte sich ein wenig aufrechter, als spüre er den Hunger, der Max praktisch von innen lähmte. »Was machen die Albträume?«

Durchdringende Furcht erfasste Max. Er schluckte und rang nervös die Hände. Sein Unbehagen sprach Bände. Die Albträume waren genau das: albtraumartig und so lebhaft und beängstigend, dass es Max schon beim bloßen Gedanken an Schlaf eiskalt wurde. Sie hatten nur wenige Tage nach seiner Einweisung eingesetzt, wenige Tage nachdem er vom Stoff runter war, und trotz Elliots verordneter Medikation ließen sie nicht nach. Die Ringe unter seinen Augen waren der Beweis dafür.

»Wir können deine Dosis erhöhen, wenn es nötig ist, Max«, sagte Elliot leise. »Du brauchst deinen Schlaf.«

Max seufzte mit einem kaum wahrnehmbaren Nicken. Die Angst vor dem, was ihn erwartete, wenn er schlief, wog schwerer als sein Stolz.

»Okay. Dann werde ich das für dich veranlassen.«

»Danke.« Max' Stimme war leise, doch seine Dankbarkeit unermesslich.

»Möchtest du über die Alpträume reden?«

»Nein.« Max rieb sich die Schläfen, hinter denen die grotesken Bilder, die ihn nachts überfielen, hervorzubrechen drohten. Elliots Schweigen brachte ihn dazu, den Kopf zu heben. »So schlimm.«

Max zog die Kapuze seines Sweatshirts tiefer ins Gesicht. Er trug die Kapuze sowohl bei seinen Einzelsitzungen als auch bei den Gruppengesprächen, und merkwürdigerweise schien es Elliot nicht zu stören. Max war sich nicht ganz sicher, warum er es tat, aber es half ihm dabei, die Anspannung ein wenig zu lindern, die er bei dem Gedanken empfand, mit Fremden über Dinge zu reden, die vor Jahren passiert waren. Die Kapuze war ein Kokon, eine Schutzmauer, die ihm seinen Aufenthalt in der Entzugsklinik ein wenig leichter machte.

»Vielleicht könntest du etwas über deine Alpträume in das Notizbuch schreiben, das ich dir letzte Woche gegeben habe. Ich weiß, dass es immer noch leer ist.« Elliot lächelte trocken über den spöttischen Blick, den Max ihm daraufhin zuwarf.

In ein Notizbuch schreiben? Nein, danke.

»Na schön.« Elliot beugte sich vor. »Hör mal, du weißt, wo du mich findest, wenn du weiterreden möchtest. Wir

sind alle hier, um dir da durchzuhelfen. Du bist nicht allein, okay?«

Max schnaubte innerlich und verkniff es sich, die Augen zu verdrehen. Sicher, er war umgeben von Leuten, denen »nur sein Bestes am Herzen lag«. Sie wollten »ihm helfen, clean zu werden«, »das alles gemeinsam ausdiskutieren«, sichergehen, dass er »sich wohl fühlte«, »entspannt« war – und nicht völlig irre von dem Bedürfnis, aus diesem beschissenen Laden abzuhauen und den nächstbesten Dealer ausfindig zu machen.

Ja, er war von wohlmeinenden Leuten umgeben.

Und noch nie hatte er sich so allein gefühlt.

2

Sieben Jahre zuvor ...

Die Party war wie üblich ausgefert. Es war fast Mitternacht, und Riley Moore trank, flankiert von drei seiner Kumpels, Wodka-Shots von den nackten Brüsten zweier namenloser Mädchen - indem er die Schnapsgläser nur mit den Zähnen aufnahm. Die Jungs feuerten ihn johlend an, wann immer er ein Glas verschüttete und dem Rinnsal auf der herrlichen Haut der Mädchen mit eifriger Zunge folgte.

Max musste darüber lachen, wie begeistert er sie wieder sauber leckte. Er kannte Riley erst seit wenigen Jahren durch gemeinsame Freunde. Nichtsdestotrotz und obwohl er nicht viel über die Vergangenheit des Mannes wusste, hatte er ziemlich schnell gelernt, dass Riley immer strahlender Mittelpunkt jeder wilden Party und ein regelrechtes Tier war, wenn es ums Trinken ging. Er trank praktisch alles, solange es Alkohol war, trotzdem schien er immer bemerkenswert nüchtern zu bleiben, egal, wie viele leere Flaschen um ihn herumstanden. Riley war ein durchgeknallter Irrer, aber er rührte nie irgendwelche anderen Sachen an. Nicht einmal Gras. Jedes Mal lehnte er mit der Begründung ab, dass es ihn einfach nicht interessiere. Max hatte diese Selbstbeherrschung insgeheim immer bewundert.

Nein, Rileys Laster waren Autos und Frauen. Jede Menge Frauen.

Etwas rempelte Max hart gegen den Ellbogen. Als er sich umdrehte, sah er seinen besten Freund Carter, high und betrunken, den Arm um eine süße, sehr spärlich bekleidete Brünette gelegt.

»Mach dich locker, Mann«, sagte Carter mit einem breiten Grinsen. »Komm schon. Das ist eine Party!«

Max nickte und prostete seinem Freund mit der Bierflasche zu. »Keine Sorge.« Er kippte sein Bier hinunter. Die Line, die er vor knapp einer Stunde gezogen hatte, ließ allmählich nach. »Hast du was für mich?«

Carter nickte, kramte in seiner Jeanstasche und zog ein kleines Tütchen hervor. »Nur zu, Kumpel, und dann lass dich volllaufen, flachlegen, irgendwas. Hauptsache, es zaubert dir ein Lächeln in deine hässliche Visage!«

Lachend schaute Max ihm nach, wie er zu einem der Sofas hinübertorkelte, sich mit seiner neuen Freundin darauffallen ließ und anfing, wild mit ihr rumzuknutschen. Aber der Mistkerl hatte recht. Max war fast zweiundzwanzig Jahre alt. Er musste mal ein bisschen die Sau rauslassen, richtig Spaß haben und diese Trauer loswerden, die ihm nach dem Verlust seines Vaters vor eineinhalb Jahren immer noch wie ein Mühlstein um den Hals hing. Er wusste nur nicht, wie er das ohne ein paar Lines und ein Bier anstellen sollte. Ihm war klar, dass seine Art, Party zu machen, ins Gefährliche abzukippen drohte, aber ironischerweise sorgte schon allein dieser Kitzel dafür, dass Max die Nase im Koks und einen Drink in der Hand behielt.

»Hey, du bist ja doch noch gekommen!« Bei dem freudigen Aufschrei eines der halb nackten Wodka-Girls blickte Max von dem Tütchen in seiner Hand hoch. Die dünne Rothaarige krabbelte vom Tisch, zog sich – sehr zur Enttäuschung der Männer in unmittelbarer Umgebung – ihr T-Shirt wieder über und lief quer durchs Apartment zur Tür, die sich geöffnet hatte.

Max sah ihr mit einem kleinen Lächeln hinterher, das ihm sofort aus dem Gesicht fiel, als er das Mädchen sah, das sie begrüßte. Herrgott! Sie war ... groß und blond. Sehr blond. Und eine natürliche Blondine obendrein. Diese Farbe kam nicht aus der Tube. Wie Honig und Asche. Der blonde Schopf und darunter diese zierlichen Schultern in einem roten, kurzärmeligen Top. Sie trug eine schwarze Jeans, die sich an ihre Beine schmiegte wie eine zweite Haut. Sie war ... Himmel, sie war bezaubernd.

»Komm, ich stell dir Riley vor! Wir trinken Body Shots!« Rotschöpfchen wippte auf den Zehenspitzen und schleppte den faszinierenden Neuzugang zurück in Richtung Küche.

Blondies Gesichtsausdruck, mit dem sie sich in dem Chaos umsah, verriet Max, dass sie nicht der Typ Frau war, der sich ausziehen und von irgendwelchen Typen Drinks von den Brüsten lecken lassen würde. Skurrilerweise empfand Max diesen Gedanken als ungewohnt tröstlich. Sie bewegte sich geschmeidig und elegant, und als sie das Zimmer durchquerte, ertappte sich Max dabei, dass er sich den Hals verrenkte, um ihr an den anderen Leuten vorbei hinterherzusehen. Leute, die er vergessen hatte und die ihn einen Scheiß interessierten.

»Riley, das ist meine beste Freundin Lizzie. Lizzie, das ist Riley.« Rotschöpfchen schmiegte sich an Rileys Arm, während Lizzie ihn anlächelte.

Und was für ein Lächeln das war.

Nichts als weiße Zähne, strahlendes Funkeln und verfluchte Regenbögen.

»Hey, Liz«, grinste Riley. »Möchtest du was trinken?«

»Ich heiße Lizzie, und nein, ich trinke nichts, wenn ich fahre«, bemerkte sie.

Max musste über ihre freche Antwort und den überraschten Ausdruck in Rileys Gesicht kichern.

Riley lachte schallend los. »Na, Scheiße, Lizzie, dann lass mich dir wenigstens eine Cola holen.«

Bevor sie antworten konnte, hatte Riley ihr eine Cola eingeschenkt und reichte sie ihr mit einem Augenzwinkern. Das Schmunzeln, das Lizzies Gesicht zierte, war verteufelt sexy. Völlig abgelenkt schob Max das vergessene Tütchen Koks in die Hosentasche und bewegte sich unauffällig näher zu der Stelle, an der sie alle standen.

Wie gebannt beobachtete er Lizzie während der ganzen vierzig Minuten, die sie auf der Party blieb. Sie war charmant und witzig und konnte ebenso gut austeilen wie einstecken, als das Geplänkel richtig losging. Sie schaute sogar ein paarmal flüchtig in Max' Richtung, worauf er ihr leicht lächelnd zunickte. Die rosige Farbe, die ihre Wangen daraufhin annahmen, war bezaubernd.

Normalerweise wäre Max längst an ihrer Seite und hätte sie mit den charmanten, blumigen Sprüchen angegraben, auf die die Weiber seiner Erfahrung nach standen.

Aber irgendetwas hielt ihn zurück. Etwas Unbekanntes und Beängstigendes. Etwas, das ihm sagte, dass diese Lizzie ihm die Eier abreißen würde, falls er versuchte, irgendetwas anderes als ehrlich und echt zu sein.

Also beobachtete er sie nur, und als sie ging, wusste er, dass er sie wiedersehen musste.

Das Gelände der Entzugsklinik war riesig. Sechs Hektar groß, um genau zu sein. Bevor der Schnee hier im mittleren Süden Pennsylvanias zu tief dafür geworden war, war Max auf dem Gelände umhergeschlendert, gelegentlich stehen geblieben, um eine zu rauchen, und wieder weitergeschlendert. Die Stille war ohrenbetäubend und machte ihn zappelig. Er war die Hektik und den Trubel von New York City gewohnt, und die ausgedehnten Felder und frische Luft waren eine drastische Umstellung.

Wenn er nicht gerade eine seiner fünfzehn Sitzungen pro Woche mit Elliot, seinem Suchttherapeuten, hatte oder ziellos umherwanderte, saß er in seinem Zimmer und las oder hörte Musik. Und das war während der Anfangsphase seines Kokainentzugs, die einfach *bombig* war und ihn auf Scheißschneckentempo runterbremste, völlig in Ordnung gewesen. Nach zwei Wochen allerdings fing er an, unruhig zu werden. Elliot hatte ihm versprochen, er könne anfangen, mit einem Personal Trainer Sport zu machen, sobald er gut auf seine Medikamente eingestellt war. Offen gesagt brannte Max darauf, in den Fitnessraum zu gehen, um die Anspannung und den Stress abzureagieren, die ihm die Schultern krümmten. Aber er musste warten. Als

Alternative hatte Elliot ihm angeboten, einen Yogakurs mitzumachen.

Was Langsames. Was Leichtes.

Max hatte Elliot ins Gesicht gelacht. Nein, hatte er erklärt. Er war nicht der Yoga-Typ. Stattdessen hatte er sich wieder in sein Zimmer zurückgezogen.

Nicht, dass es ihn störte, in seinem Zimmer zu sein. Und ehrlich gesagt war »Zimmer« hier ein dehnbarer Begriff. Hotelsuite traf die Sache eher. Es war hübsch eingerichtet mit einem großen Bett, bequemen Sesseln, ansprechender Kunst an den Wänden und einem eigenen angrenzenden Badezimmer. Offensichtlich hatte Carter den Laden wegen seiner eher entspannten, heimeligen Atmosphäre ausgewählt, außerdem war die Klinik klein, mit nur maximal siebzehn »Klienten« gleichzeitig, was individuelle Betreuung und Unterstützung rund um die Uhr gewährleistete. Max wusste, dass Carter richtig tief in die Tasche gegriffen hatte, um ihn so kurzfristig hier unterzubringen.

Obwohl das Zwölf-Schritte-Programm der Narcotics Anonymous einen großen Teil von Max' Heilungsprozess darstellte, bot die Einrichtung auch eine ganzheitlichere Therapie an, von der Max überzeugt war, dass sie sicher irgendjemandem nützte. Nur nicht ihm. Er stand nicht auf diesen ganzen Geist-Körper-Seele-Hokuspokus. Er wollte nur so schnell wie möglich clean werden, damit er wieder nach Hause konnte.

Trotzdem musste Max nach fünfzehn Tagen ein wenig widerwillig zugeben, dass der Entzug gar nicht so schlecht war. Natürlich vermisste er seine Freunde und die

Bequemlichkeiten von zu Hause wie verrückt, aber es war ein bisschen, wie im Gefängnis zu sein. Nur gemütlicher. Mit besseren Gerüchen, besseren Gardinen und freundlicheren Gesichtern. Sicher, die Sitzungen mit Elliot waren eine scheußliche Pflicht, bei der Max nichts anderes wollte, als sich in Embryostellung zusammenzukrümmen, und die Gruppensitzungen waren sogar noch schlimmer, aber die Jungs, die er in der Gruppe kennengelernt hatte, machten seinen Aufenthalt definitiv interessanter. So viel zum Thema Spinner.

Zum Beispiel Stan. Stan war achtundzwanzig Jahre alt und kokainabhängig. Wie Max hatte er immer wieder die Nase in den Schnee gesteckt, um das Leben und den ganzen Scheiß, der dazugehörte, zu vergessen. Er war ein zäher, eins achtundsechzig kleiner Puertoricaner, der einem Esel ein Ohr abkauen konnte. Und das tat er auch. Regelmäßig. Aber das war Max nur recht. Wenn Stan redete, hieß das, dass Lyle, der Gruppenleiter, und Hud, ein Drogenberater, nicht in Max' Richtung schauten und erwarteten, dass *er* etwas sagte.

Bisher hatten sie zehn Gruppensitzungen gehabt, und Max hatte noch kein einziges Wort gesagt. *Wollte* kein Wort sagen. Wusste nicht, wo zum Teufel er anfangen sollte, um den ganzen Mist in zusammenhängende, flüssige Sätze zu bringen. Herrgott, nüchtern und bei klarem Verstand zu sein führte nur dazu, dass seine zuvor ruhiggestellten Gedanken ihm erbarmungslos das Gehirn zermarterten, und zwar jeden Morgen, sobald er die Augen öffnete. Die dicke Decke aus Koks, mit der er schamlos mehrmals täglich das Chaos in seinem Kopf erstickt hatte, war nur

noch eine ferne Erinnerung. Max zog sich einfach die Ersatzdecke – die Kapuze seines Sweatshirts – tiefer ins Gesicht, vergrub sich darunter und versuchte, sich zu entspannen.

Leichter gesagt als getan, wenn Stan endlos über seine Reue lamentierte. Oh, diese Reue!

»Ich schwör's bei Gott, Mann, hält der eigentlich jemals die Klappe?«

Max' Blick glitt hinüber zum Urheber der geflüsterten Beschwerde, Dom Hayes, einer weiteren Koksnase mit einer Vorgeschichte aus Drogendeals, kleinerer Vergehen, Knastaufenthalten wegen irgendwelchen Blödsinns und so weiter. Er war sechsundzwanzig und trotz seiner kriminellen Vergangenheit ein ziemlich patenter Kerl. An einem der ersten Tage hatte er seine Kippen mit Max geteilt, als der kurz davor gewesen war, die Kurve zu kratzen und quer durch den Staat Pennsylvania zurück nach Hause abzuhaufen. Seitdem verstanden sie sich. Interessanterweise erinnerte Dom ihn sehr an Carter, was ebenso unerträglich wie tröstlich war.

Herrgott, Max vermisste seinen besten Freund.

Auch wenn Carter ein Arschloch war. Ein Arschloch, das fast zwanzig Jahre lang für Max da gewesen war. Ein Arschloch, das für Max in den Knast gegangen war, als alles den Bach runterging. Ein Arschloch, dem Max eine Knarre unter die Nase gehalten hatte, als er schließlich völlig am Ende gewesen war. Ein Arschloch, das am Ende seiner Geduld den bewusstlosen Max vom Badezimmerfußboden aufgehoben und angefleht und angeschrien hatte, sich endlich zusammenzureißen, auf

Entzug zu gehen und clean zu werden. Ein Arschloch, das fast vier Stunden lang gefahren war, um ihn in die Klinik zu bringen, ohne Fragen alles bezahlt und ihn zum Abschied mit Tränen in den Augen heftig umarmt und ihm gesagt hatte, dass alles wieder in Ordnung kommen würde.

Seufzend schloss Max kurz die Augen, um Stan und die anderen siebzehn Männer im Raum auszublenden. Max wusste, ohne Carter wäre er tot. Er wusste, dass die Autowerkstatt seines Vaters ohne Carters Finanzen und Rileys Business-Knowhow verloren gewesen wäre, zusammen mit dem guten Ruf, den sich sein Dad so verdammt hart aufgebaut hatte. Ohne Carter hätte Max es nie überlebt, Lizzie zu verlieren.

Wie immer, wenn er an sie dachte, durchschnitt stechender Schmerz seinen Bauch, stieg hoch in seine Brust und krallte sich um Herz und Lunge, bis er sich auf seinem Stuhl nach vorne krümmte. Er versuchte, die unerbittliche Qual wegzuatmen, dankbar dafür, dass die Aufmerksamkeit aller immer noch auf Stan gerichtet war.

Aller außer Dom. »Alles okay, Mann?«, murmelte er neben ihm.

Max nickte. Er räusperte sich und versuchte, so zu atmen, wie Elliot es ihm gezeigt hatte. Langsam und ruhig. Tief und gleichmäßig. Ein. Aus. Ein. Aus.

Früher eine so einfache Handlung und nun, ohne sie und ohne weißes Pulver, ein ständiger Kampf.

»Dann erzähl mir mal von deinem Zwischenfall in der Gruppe.«

Max ging allmählich auf, dass Dr. Elliot allwissend war oder so etwas. Ihm entging nicht das Geringste. Der Mistkerl musste in jeder verfluchten Ecke des Centers Kameras installiert haben. Er wusste einfach alles! Entweder das, oder Max' kleiner »Zwischenfall« in der Gruppe war nicht so unbemerkt geblieben, wie er gehofft hatte.

Er zuckte mit den Schultern. »Nicht der Rede wert.«

Gott allein wusste, warum er weiter log. Er fühlte sich dadurch jedenfalls ganz gewiss nicht besser, und ganz gewiss würde es auch nicht dafür sorgen, dass er schneller wieder nach Hause kam. Und war es nicht das, worauf es letztlich ankam? Wieder auf die Beine und dann nach Hause zu kommen?

Kritzeln, kritzeln. »Max, es wird helfen, darüber zu reden.« Elliot nahm einen Schluck aus seiner allgegenwärtigen Kaffeetasse mit dem Logo der Philadelphia Phillies. Max fragte sich, ob darin Kaffee war oder etwas Stärkeres, wie Cognac. Oder Whiskey. Ein Schluck Jack Daniels wäre jetzt etwas verdammt Feines.

Langsam stieß Max den Atem aus. »Es war dasselbe wie schon mal zuvor«, murmelte er.

Elliot's Blick wurde weicher. »Lizzie.«

Beim Klang der beiden Silben wurde Max die Brust unangenehm eng.

»Erzähl es mir«, sagte Elliot leise. »Was immer du kannst. Erzähl es mir.«

Ob es an dem sanft beschwörenden Tonfall von Elliot's Stimme lag oder an dem Wunsch, allen zu zeigen, dass er wieder auf die Beine kommen konnte, oder ob es das

dringende Bedürfnis war, Carter nicht zu enttäuschen – die Risse in Max' emotionalem Damm begannen langsam, größer zu werden. Er erzählte Elliot von der Party, bei der er *sie* zum ersten Mal gesehen und nicht angesprochen hatte, weil er ein zu großer Schisser gewesen war. Davon, wie Riley und Carter ihn scherzhaft aufgezogen hatten, weil er wochenlang nicht zum Hörer griff und sie anrief, obwohl er sich verzweifelt danach sehnte, sie wiederzusehen. Gott, diese Sehnsucht! Die Sehnsucht, die ihn immer noch fertigmachte. Scheiße, und dann der sanfte Klang ihrer Stimme, als er endlich seinen Mut zusammengekratzt und die Nummer auf dem zerknitterten Stück Papier gewählt hatte, das er seit Rileys Fete in der Tasche mit sich herumtrug. Ihr erstes Date in einer Bowlinghalle, wo sie ihn mit beinahe fünfzig Punkten Vorsprung weggeputzt und ihm dann erlaubt hatte, sie zu küssen. Der Kuss, ihre Lippen ...

... Max konnte kaum atmen. Seine Brust zog sich zusammen, als die Erinnerungen auf ihn einprasselten, heftig und unnachgiebig. Sein Herz hämmerte so stark, dass sich sein Blickfeld verengte und sein Gesicht brannte. Er musste aus diesem verdammten Büro raus, doch sein Gehirn konnte die Signale nicht schnell genug an seine Füße weitergeben. Und da war dieser Schmerz in seiner Brust. Er rieb über die Stelle und versuchte, Elliot zu sagen, dass er glaubte, gerade mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit einen Herzanfall zu haben. Aber aus seinem atemlosen Mund kamen keine Worte.

Max hatte nicht gesehen, dass sich Elliot bewegt hatte, doch er war da und kniete an seiner Seite. Ruhig umfasste

er seinen Unterarm und beschwor ihn, tief durchzuatmen. Obwohl Max die drängenden Finger seines Psychologen spürte, konnte er nicht antworten. Die Panik schnürte ihm die Kehle zu. Es war beinahe zum Lachen. Da flehte sein Seelenklemmer ihn an, zu reden, sich zu öffnen, und das eine Mal, wo Max es wollte, konnte er nicht. Wenn das keine Ironie war. Max sackte in seinem Sessel zusammen. Er nahm Stimmen wahr, war aber nicht fähig zu antworten. Es war beinahe, als befände er sich außerhalb seines Körpers, als schwebe er über dem Ganzen und sähe zu, wie der Tsunami aus Emotionen ihn ertränkte.

Und das war sein letzter Gedanke, bevor ihn der erstickende Schlund gänzlich verschlang: Ich sterbe.

3

»Ich hatte mich schon gefragt, wann du anrufst.«

Max blinzelte verblüfft. »Wirklich? Aber ... woher wusstest du, dass ich deine Nummer habe?«

Sie lachte, ein voller, süßer Laut, der Max zum Lächeln brachte. »Riley hat es wohl Amber gesagt, und die hat es mir gesagt.«

»Amber?« Max runzelte die Stirn. »Ach, du meinst das Body-Shots-Mädchen.«

Sie lachte wieder. »Ja, genau die.«

Max lächelte. »Riley, dieser Mistkerl.«

Die Stille, die sich über die Leitung legte, war zurückhaltend, aber erwartungsvoll. Max' Mund wurde mit einem Mal staubtrocken. Er kniff sich in den Nasenrücken und bat stumm um einen Testosteronschub oder so was, damit ihm ein Paar Eier wuchsen und er sich traute, das Mädchen um eine Verabredung zu bitten.

»Also, du hast angerufen, weil ...?«, bohrte Lizzie nach.

»Ja!«, rief Max hastig aus. »Ja, weil ... Na ja, ich hatte auf der Party letztens keine Gelegenheit, mit dir zu reden, und ...«

»Ja, du hast mich nur den ganzen Abend lang von der anderen Zimmerseite aus angelächelt und keinerlei Anstalten gemacht, rüberzukommen. Hast du auf eine schriftliche Einladung gewartet?«

Max lachte laut auf. Ihre Einstellung war unglaublich sexy. »Scheiße, Mädels, du machst es mir echt nicht leicht,

was?«

Ihr Lachen wurde lauter. »Keine Sorge! Bin ich wirklich so furchteinflößend?«

»Nein! Nein, du bist toll, ich meine, du weißt schon, nicht furchteinflößend und, Scheiße, ich meine, ich wollte nur, na ja, du warst bei deinen Freundinnen, und da wollte ich nicht stören.«

»Max?«

Bei der Art, wie sie seinen Namen sagte, zogen sich seine Bauchmuskeln zusammen. »Ja?«

»Ich würde liebend gern mit dir ausgehen.«

Langsam kam Max wieder zu Bewusstsein. Geräusche, Gerüche und Gefühle ließen ihn allmählich wach werden, und zwei herrliche Sekunden lang vergaß er, dass er zigtausend Meilen von zu Hause fort in einem fremden Bett war. Moment mal. Er war im Bett? Er sah sich um. Jepp, er war wieder in seinem Zimmer. Was zum Teufel? Das Letzte, woran er sich erinnerte, war, dass er in Elliots Büro ...

»Du hattest eine Panikattacke.«

Elliots Stimme ließ Max erschrocken zusammenzucken. Er hob den Kopf von dem üppigen Kissen und suchte mit müden Augen das Zimmer nach ihm ab. Elliot saß in einem der schicken Sessel auf der gegenüberliegenden Seite des Zimmers, ein Bein übers andere geschlagen, und beobachtete ihn aufmerksam.

»Ich habe dir Midazolam gespritzt, das hat dich einschlafen lassen.« Mit einer Geste wies er auf das Bett.
»Ich dachte, hier hast du es bequemer als auf dem Sofa in meinem Büro.«